

So packts einen wieder, daß eigentlich das Schiff aus zwei Teilen besteht, dem, was wir Hotel nennen möchten und dem anderen Teil, dem Betriebsteil, in dem die Maschinen rasen und ein hastiges Jagen und Laufen durch die Gänge vor sich geht.

Auf zur Entdeckungsfahrt! Neben dem Speisesaal steigen wir in den Betriebsgang ein, um in verwegener Fahrt bis in das Heck des Schiffes zu gelangen und um unserem „Postminister“ einen Besuch abzustatten. Hier ist eine riesige Post mit Fächern und aufgehängten Säcken, wo die Sortierer eifrig bei der Arbeit sind, wie im Zentralpostamt von Berlin. Uns interessiert die Post, die für den Katapultflug zurechtgemacht wird. Schon liegen die Säcke gehäuft und noch immer wird heftig gestempelt. Während wir uns über diese Dinge unterhalten, schlagen die Schrauben dröhnend den gleichmäßigen Takt. Wir müssen zu den Maschinen. Vom leitenden Ingenieur erhalten wir Handschuhe und treten in den Ingenieurfahrstuhl, der uns in sausender Fahrt nach unten bringt. Die Maschinenräume stehen unter Druckluft, so daß der Zutritt nicht direkt erfolgen kann, sondern man muß zuerst in einen kleinen doppeltürigen Raum eintreten. Die Außentür wird verriegelt und nun erst kann die Innentür geöffnet werden. 195 Umdrehungen laufen die Maschinen in der Minute.

Es ist Meldung gekommen vom Eispatrouillenboot „Nidk“, daß auf der von uns befahrenen Route 7 große Eisberge schwimmen, deren genaue Position gegeben wird. Nachts hatten wir schon Nebel, so daß die Fahrt vermindert wurde, nun muß noch auf Südkurs gegangen werden, was wieder einen Streckenverlust bedeutet. Fünf Umdrehungen in der Minute machen 1 Seemeile mehr, so läuft das Schiff 28,6 Knoten. Niemand zweifelt mehr daran, daß das „Blaue Band“ gemacht wird. Aber die Entdeckungsfahrten durch das Schiff wollen kein Ende nehmen. Die riesige Autogarage frappt selbst die Amerikaner, und die vorn im Bug befindliche Arrestzelle bringt die Diskussion in Fluß über Seerecht und ruft allen ins Gedächtnis, was die Kommandogewalt des Käpten bedeutet. Einer hat es ja an seinem Leibe erfahren, nämlich der blinde Passagier, der sich die ersten Tage ungeniert in der I. Klasse sehen ließ im Lodenanzug und mit Wickelgamaschen und Kommisschuhen, denn sein langer „Rauschebart“ und sein „Hütchen“ und der unter den Arm geklemmte Haufen Bücher ließen ihn allseits als „seltsamen Heiligen“ erscheinen, bis sein Traum ausgeträumt war und ihn einige Matrosen am Morgen in einem Verschlag auf Taurollen schlummernd fanden. Da war es mit seiner Freiheit und mit der reichgedeckten Tafel aus, dafür tauschte er solide Erbsensuppe ein, und das Land hinter der Freiheits-Statue wird er, gleich Moses, nur sehen, aber nie erleben.

Noch liegt mir der ohrenbetäubende frenetische Lärm bei der Einfahrt in den Hafen in den Ohren. Ueberall gellen die Dampfpeifen, überall begeistertes Winken und herumsausende Motorboote, Hafendampfer mit Musikkapellen an Bord begleiten uns. Endlich ist die „Bremen“ in den Pier eingeschärt. Die Brücken fallen, der Yankee double ertönt von der Musikkapelle, und nur schweren Herzens geht man von diesem wunderschönen Schiff. Aber Amerika lockt und man will sehen, sehen, und die Frage, die jeder Amerikaner, den man kennenlernt, einem stellt: „How do you like American“ sich selbst beantworten.



Hinter der Freiheitsstatue „Das Geldherz der Welt“